

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

45. Jahrgang

1991

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Alfred Mühlbacher-Parzer

Grabbauten, Gruftkapellen und begehbarer Gräfte in Oberösterreich

113

Gustav Otruba

„Linzer Programme“ 1882 – 1923 – 1926.

Meilensteine in der Parteiengeschichte Österreichs

128

Hans Sperl

Karl Schachinger. Ein Kaufmann aus Eferding

165

Josef Demmelbauer

„Dort, wo das Staatsrechtliche, das Politische und das Historische
zusammentreffen ...“

Ordnungsdenken von Grillparzer und Stifter bis zu Carl Schmitt

176

„Fleißzettel“ (Herbert Kneifel)

181

Was alte Hochzeitsrechnungen erzählen (Karl Pilz)

184

Ein Künstlerlexikon – nur bis Az ...? (Georg Wacha)

186

Inka-Peru – Indianische Hochkulturen durch drei Jahrtausende

188

Buchbesprechungen

191

Grabbauten, Gruftkapellen und begehbarer Gräfte in Oberösterreich

Von Alfred Mühlbacher-Parzer

Eine Vorstellung der angeführten Funeralobjekte setzt die Kenntnis der Josephinischen Reformen voraus.

Bei diesem riesigen Reformpaket geht es einerseits um die Neupfarrungen, die notwendig wurden, weil die Pfarren im Laufe der Zeit zu groß und unübersichtlich geworden waren: Stundenlange Wege zur Pfarrkirche waren nicht ungewöhnlich. Im direkten Zusammenhang damit steht das Klosteraufhebungspatent (12. Jänner 1782). Schließlich müssen – maßgebend für das gegenständliche Thema – die Hofdekrete zur Bestattung genannt werden. Aufgeschlüsselt geht es um die Bereiche Kirchenbestattung und Friedhof.

Das Verbot der Kirchenbestattung

Diese Bestattungsart war ein altes Privileg der Geistlichkeit, des Adels und von Standespersonen. Man versteht darunter Bodengräber mit bodenbündigen Abdeckplatten. Erste Stellungnahmen gegen die Bestattung in den Kirchen gibt es im Hofdekret vom 14. August 1772. In den Dekreten vom 13. August 1784 und 12. August 1788 wird angeordnet: „Die Privat- und Familiengräber in den Kirchen ... sind abzustellen ... und auf den allgemeinen Kirchhöfen anzubringen.“

Am 28. Oktober 1791 wird dekretiert: „Die Wiederherstellung der Familiengräber in den Kirchen kann nicht gestattet

werden, jedoch wird erlaubt, solche in freyer Luft, ... abgesondert von Wohnungen dergestalt zu errichten, daß überhaupt derley Familiengräber nur dort, wo es ohne Nachteil des allgemeinen Gesundheitszustandes thunlich ist ..., errichtet werden.“

Es geht um zwei Hauptanliegen: einerseits die neuen Forderungen der Hygiene ab der Mitte des 18. Jahrhunderts; andererseits – im Sinne der Aufklärung – um eine Abkehr vom übertriebenen barocken Begräbniskult. Daher auch die Forderung, daß „durch übermäßige Größe oder Anzahl dergleichen Gräber den allgemeinen Freythöfen nicht zu viel Raum benommen werde“.

Der Übergang vom Kirchhof zum Friedhof

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wird auch die Beerdigung der Toten neben der Kirche nicht mehr akzeptiert – Ärzte und Philosophen befassen sich mit diesem neuen sozialhygienischen Thema.

In den erwähnten Hofdekreten wird angeordnet:

Schließung der Kirchhöfe innerhalb der Orte, Neuanlagen mit Mauern außerhalb der Ortsgemeinschaften, Einnähen der Leichen in einen Leinensack, Bestattung in einem Grab von 6 Schuh Tiefe und 4 Schuh Breite (für sechs Erwachsene oder fünf Erwachsene und zwei Kin-

der), Grabmäler sind nur an der Umfassungsmauer erlaubt.

Damit ist aus dem Friedhof des Mittelalters der Leichhof der Neuzeit geworden.

Es kann hier nur erwähnt werden, daß es zahlreiche Einwände gegen diese Reformen gab, die gewisse Rücknahmen zur Folge hatten, was der Kaiser sarkastisch kommentierte. So gibt es ab 1807 die Ausnahmegenehmigungen für Einzelgräber; ab 1818 werden Gräber mit Denkmälern erlaubt.

Die Besprechung von Architekturbeispielen aus dem oberösterreichischen Raum erfolgt nach zwei Gesichtspunkten: nach der Lage beziehungsweise Anlage und in architektonisch-ikonografischer Betrachtung.

A. Sitzus und Zielgruppe

1. Familiengräfte

Die übliche Situierung der Familiengräfte erfolgte entlang der vorgeschriebenen Friedhofswände. Dabei findet man eine wahlfreie Aufeinanderfolge, zum Beispiel in Linz-St. Barbara. Schöne Beispiele bieten Sierning (Bezirk Steyr) und Altheim (Bezirk Braunau).

Dann gibt es einheitliche, architektonisch geschlossene Anlagen; schönstes Beispiel: der Tabor-Friedhof in Steyr, dessen „1. Friedhof“ – ein Arkadengeviert – 1572 angelegt wurde, also 50 Jahre vor dem weltberühmten St.-Peter-Friedhof in Salzburg!

Einheitliche Konzeption als Torarkaden zeigen Wels, Ried und Schwanenstadt.



Wandgräfte im Friedhof Sierning.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer



*Tabor-Friedhof in Steyr.
Foto: Kranzmayr, Steyr*

Mitunter wird eine Gruftwandzeile in der Mitte besonders akzentuiert: im Kremsmünster-Friedhof durch die Gruft des Abtes Leander Czerny oder Mondsee durch die Gruftanlage Wrede-Almeida.

2. Adelsgrüfte

Fürstengruft Wrede-Almeida in Mondsee (ab 1896): Gestaltung nach Art eines antiken Schatzhauses. Der fünf-

stufige Aufgang wird beiderseits von einem quadratischen Pfeiler (kombiniert mit Rundsäule) begrenzt, darüber ein mächtiger Architrav mit Dreieckgiebel, seitlich Eckakroterien; zwei Engel als Giebelbekrönung prächtiges Bronzegitter, Sarkophag aus weißem Marmor mit der Fürstenkrone (Bronze).

Die Almeida waren eine portugiesische Familie, teilweise in Brasilien ansässig. Ein bayrischer Zweig wurde mit



Torarkaden im Friedhof Schwanenstadt.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Carl August Conde de Almeida 1882 in die bayrische Grafenklasse eingetragen. Er vermählt sich 1879 mit Helene Fürstin von Wrede (1859–1938). Fürst Otto Wrede, Husarenrittmeister, ist Besitzer der Herrschaft Mondsee. Aus der Ehe mit Ignatia Christine, geborene von Mack, stammt die oben genannte Prinzessin Helene.

Alle Angehörigen des Hauses sind in Mondsee beigesetzt.

3. An Kirchen angebaute Gräfte

Trotz des Verbotes der Kirchenbestattung gab es manchmal an Kirchen angebaute Gräfte: zum Beispiel in St. Georgen bei Grieskirchen (auch: St. Georgen bei Tollet) die Grablege der Grafen Revertera. Der Gruftabgang befindet sich an der Seite der Pfarrkirche – „eines ungewöhnlichen spätgotischen



Gruft Wrede-Almeida (1896) in Mondsee.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Ziegelbaus von starker Höhenwirkung“ (Dehio). Die Anlage stammt vom Linzer Dombaumeister Otto Schirmer (1899). Den Eingang flankieren zwei Strebepfeiler. Über der Tür ist ein gotischer Spitzbogen mit Kreuz. Die Gruftabschlüsse – aus weißem Marmor – wiederholen die Gestalt der Eingangstür und sind durch eine waagrechte Ornamentleiste zweiteilt: im unteren Feld Name und Daten, im Oberfeld die Wappen, von gotischem Maßwerk umfangen.

Das Geschlecht der Reverteira von Salandra stammt aus Katalonien, der Titel „della Salandra“ wurde 1613 verliehen. 1771 wurde Nicola Ippolito Reverteira in den österreichischen Grafenstand aufgenommen. 1845 gelangt Schloß Tollet in den Besitz des Geschlechtes. Aus der Zwischenkriegszeit ist Peter Reverteira als Sicherheitsdirektor von Oberösterreich bekannt.

Ein interessanter Anbau an die evangelische Kirche in Attersee ist die Gruft der Wiener Familie Schmidt mit Außen-

Zugang an der nördlichen Seite des Chores. Die Baugenehmigung wurde nicht ohne Widerspruch und erst nach Zusage einer Kirchenrenovierung erteilt (Gemeindeprotokoll vom 12. Mai 1895). Bemerkenswert ist die Jugendstilornamentik.

4. Der freistehende Sarkophag

Maria Laah (Bezirk Steyr) ist neben Losensteinleiten (Bezirk Steyr) Begräbnisstätte der Fürsten Auersperg. Der Sarkophag steht heute abgegittert an der Außenseite der Kirche. Errichtet wurde er für Karl Jos. Fürst von Auersperg 1802. Der Marmorskophag in barocker Tradition steht auf einem gekehlten Sockel und ist mit Medaillons und Girlanden versehen. Auf der Deckplatte steht die Inschrift; am Kopfende ein Kruzifix.

5. Gruftkapellen und der Grabbau als Grablege

Im Zusammenhang mit den neuen Vorschriften verbreitet sich ein neuer Grabbautyp: die frei im Gelände stehen-



Grablege der Grafen Reverteira (1899) in St. Georgen bei Grieskirchen.

Foto: Wansch, Gallspach

de Gruftkapelle und der Grabbau als Grablege. Als markantes Beispiel: die Fürstlich-Auerspergsche Familiengruft in Losensteinleiten (Bezirk Steyr).

Wegen der beengten Raumverhältnisse in Wlaschim (Beneschau) wurde durch Fürst Karl Wilhelm von Auersperg das Ansuchen um einen Gruftneubau am 17. Oktober 1906 gestellt. Die Errichtung erfolgte von 1907 bis 1912 durch den Architekten Max Kropf aus Wien. Die Ausstattung besorgte die Luster- und Bronzewarenfabrik Fr. Jellinek, Wien VII.

Die Gruftkapelle mit abgewalmtem Steilgiebeldach, mit Glockentürmchen und Kreuz bildet – nach Art eines Ehrenhofes – das Zentrum von zweimal sieben im rechten Winkel angeordneten Arkadenfeldern. Ihre Enden beherrschen zwei quadratische Türme mit Pyramiden-dach. In der Gruft sind 24 Sarkophage beigesetzt.



Grabstätte von Karl Joseph Fürst von Auersperg (1802) in Maria Laah.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer



Grablege der Fürsten Auersperg (1907–1912) in Losensteinleiten.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Im Ansuchen um den Gruftbau wird ausdrücklich vermerkt, daß der Bau in größerer Entfernung von Ansiedlungen vorgesehen und von Wald umgeben sei.

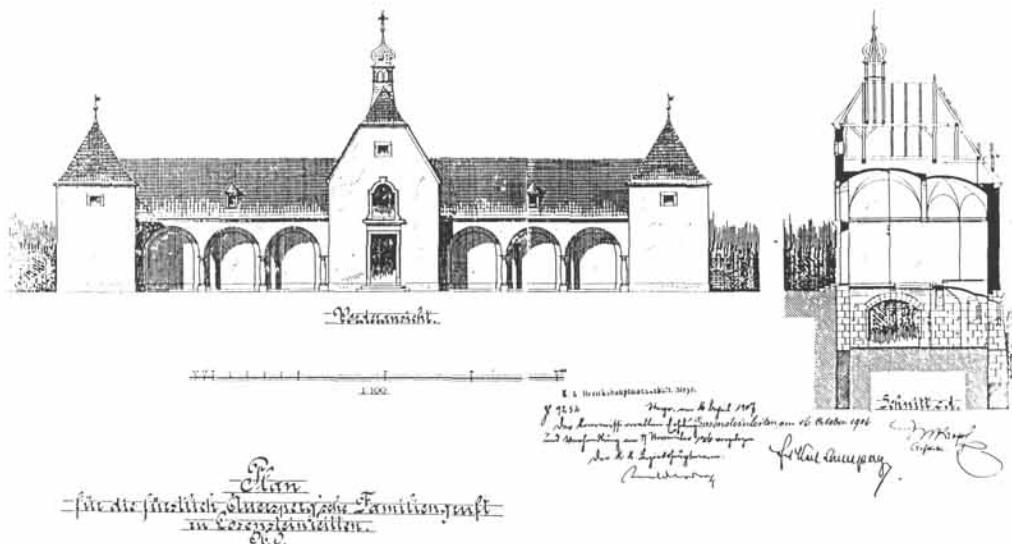
Das Fürstengeschlecht der Auersperg gehört dem Uradel von Krain an. Nach dem Aussterben der Losensteiner (der letzte Losensteiner, Franz Anton, Dompropst zu Passau, starb 1692) kamen die Auersperg in den Besitz von Losenstein und Losensteinleiten. Der heutige Besitzer ist Prinz Heinrich Auersperg-Breuner, seine Gemahlin, geborene Gräfin von Meran, eine Urenkelin des Erzherzogs Johann. Prominente Vertreter des Hauses: Karl Fürst Auersperg (1814 bis 1890): Ministerpräsident in der Ära Metternich. Anton Alexander Graf Auersperg (1806 bis 1876) ist der unter dem Pseudonym „Anastasius Grün“ bekannte Dichter.

Weiters sind erwähnenswert Grüfte und Grabbauten für Standespersonen und das gehobene Bürgertum.

Die zentral gelegene Abtgruft Czerny in Kremsmünster wurde schon erwähnt. Leander Czerny OSB (Abt von Kremsmünster 1905 bis 1929) war ein „Dipterologus praeclarus“ (bedeutender Fliegenforscher). Die zeitgeschichtliche Situation wird deutlich durch die Schlußzeile auf dem Epitaph: „obiit exul in Pettenbach 22. November 1944“ (er starb als Verbannter).

Ein bedeutendes bürgerliches Beispiel ist die Gruftkapelle Haas (beziehungsweise Huber) in Enns nächst der Lorcher Basilika (1901). Die Anlage ist zweigeschossig: Andachtsraum oben, begehbares Untergeschoß.

Als Sonderform sind die Priestergrüfte anzuschließen. Sie sind als Einzelkapellen ausgeführt (Steyr, Schwerberg), vielfach auch als Wandbauten in eine Arkadenfront einbezogen (Peuerbach). Sie dienen immer zur Anbringung von Epitaphien.

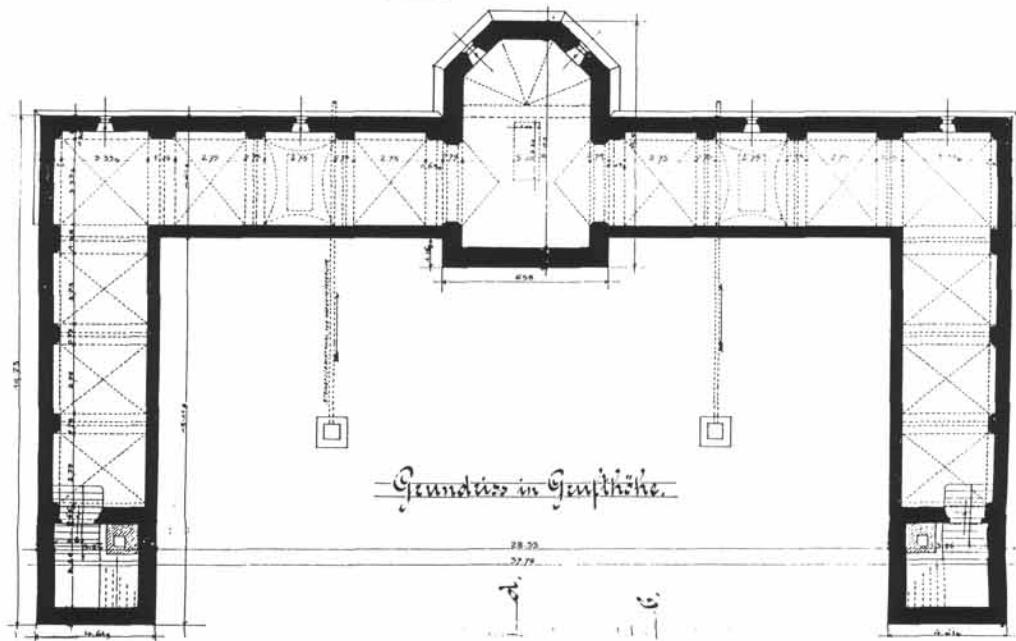


„Plan für die fürstlich Auersperg'sche Familiengruft in Losensteinleiten, Oberösterreich“ (1906/07)

Aus: *Auerspergsches Familienarchiv*

Plan
 für die fürstlich Henckel'sche Familiengruft
 in Losensteinleiten.
 1860.

PETER KROPP
 A. WIEN 1860



Die für das späte 19. Jahrhundert typischen neugotischen Gruftkapellen scheinen im folgenden Abschnitt auf.

B. Architektonisch-ikonografische Betrachtung

Die architektonische Lösung der Grabbauten ist vielgestaltig. Die Wahl der Ausführung erfolgt meist nach den Wünschen der Auftraggeber.

Der Typus „Mausoleum“ bleibt den Zentralbauten vorbehalten. Solche sind in Oberösterreich nicht vorhanden. Wohl finden sie sich in Wien und Niederösterreich als direkte Ausstrahlung der Metropole und ihrer bedeutenden Architekten: etwa Baden, Payerbach, Mödling (Ferstel, O. Wagner, Wielemans). Ein prächtiges Mausoleum im Sinne der

Definition ist der achtseitige Zentralbau für die Familie Henckel-Dondersmark in Wolfsberg (Kärnten) (1858 bis 1862) in Verbindung mit dem preußischen Hofarchitekten August Stüler.

Eine besondere Form ist das Pyramidenmonument.

Raffael begründet den Typ der Wandpyramide, der bis 1800 in Verwendung bleibt. Canova gibt dieser Form bei seinem Grabmal der Erzherzogin Maria Christina (Wien, Augustinerkirche, 1805) eine neue Prägung, indem er die Pyramide öffnet und als Handlungsträgerin in die Komposition mit einbezieht.

Bei der Gruft Koffer (Wels, 1910) ist die Herleitung von Canova nicht nur vermutbar, sondern laut Mitteilung der



Gruft Koffer (1910) am Welser Friedhof.
Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Grufthalterin, Frau Prof. E. Koffer (Wels, Wien), war dies von den ersten Besitzern geplant. Die Gesamtkonzeption ist gegenüber Canovas Werk stark reduziert.

Die Ahnen der Welser Patrizierfamilie Koffer waren die ersten Betreiber der Post in Wels und Erbauer des Ringstraßenpalais Nr. 2 bis 4. Ein Dr. Hans Koffer, Gynäkologe, stand im Dienst des bulgarischen Königshofes.

Ein weites Feld für sepulkrale Gestaltung eröffnet sich im Historismus. Mit besonderer Vorliebe werden im mittleren Historismus die Bauformen der Romanik und Gotik aufgegriffen. Dies zeigt sich auch in dem Entwurf eines „gothi-



Abgang zur Krypta im Schloß Cumberland, Gmunden.
Foto: A. Mühlbacher-Parzer

schen Grabmals“ von Friedrich Schmidt für die Wiener Weltausstellung 1873.

Ein Beispiel für Neoromanik ist die Krypta des Schlosses Cumberland in Gmunden. Das Schloß (heute Landespflegeanstalt) wurde nach den Plänen des Hannoveraners Ferdinand Schorbach (eines Enkelschülers von Viollet le Duc) 1882/98 erbaut. Die neben dem Schloß befindliche Krypta ist eine dreischiffige Anlage in romanischen Formen. Sie ist nicht zugänglich. Zu beachten ist der Abgang mit dem Tympanonrelief nach Joh. 12, 32: „Und ich werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alle an mich ziehen.“

König Georg VI. von Hannover ließ sich nach seiner Enthronung 1868 in Gmunden nieder. Sein Sohn Ernst August nahm 1878 den Titel „Herzog von Cumberland“ an.

Die neugotische Ausformung zeigt verschiedene Typen:

a) Die Einraumanlage mit den Sarkophagen:

Steyregg, Weißenwolff (heute zur Aussegnung verwendet).

Die Ungnad von Weißenwolff waren ein fränkisches Geschlecht und Ministerialen der Bischöfe von Bamberg. Zum Schutze der Kärntner Besitzungen dieses Bistums wurden sie dorthin entsandt und gehören zum Kärntner Uradel. Durch die Heirat mit Gräfin Jörger, Freiin von Tollet, faßt das Geschlecht Fuß in Oberösterreich.

David Ungnad (gestorben 1600) wirkte als Diplomat bei der Hohen Pforte. FM-Leutnant und Theresienritter Nicolaus Ungnad-Weißenwolff ist Teilnehmer im Bayerischen Erbfolgekrieg und in den Franzosenkriegen (Ebelsberg, Aspern) und ist Militär-



Grabmal Nicolaus von Weißenwolff (1825) in Steyregg.
Foto: A. Mühlbacher-Parzer



Grabbau Weißenwolff (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts) in Steyregg.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer

kommandant von Linz (gestorben 1825 in Linz). Sein Biedermeiergrabmal auf dem Friedhof von Steyregg ist eine Grab-Ara mit aufgelegten Sieges-trophäen (gußeiserner Helm mit Schwert).

- b) Die Gruftanlage mit mehreren kommunizierenden Räumen:
Losensteinleiten, Auersperg!
- c) Die typische Form des Historismus: die Gruftkapelle mit hohem Satteldach und Steilgiebel. Sie weist zwei übereinanderliegende Räume auf: das Obergeschoß als Andachtsraum (Weihestätte) und das Untergeschoß für die Sarkophage – teils begehbar, teils unbegehbar.



Gruftkapelle Luchinetti in Waldhausen.
Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Beispiele: Waldhausen, Luchinetti (1897), Braunau, Scheffelmann (1883).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden schließlich Renaissance- und Barockformen verwendet, für die Oberösterreich kein Beispiel bietet.

Ein vom Jugendstil geprägtes Gesamtkunstwerk ist die Gruftanlage Holub (Steyr, Tabor). Den Überbau der in der Arkadenecke situierten Familien-gruft bildet eine – der Sezession nachempfundene – Kuppel mit Knopfkreuz.

Sie stammt von Hans Gerstmayr (1882 bis 1987), Stahlgraveur und Stempelschneider in Wien, dann Nachfolger von Michael Blümelhuber als Leiter der Stahlschnittschule in Steyr. Das eigentliche Grabmal Karl Holubs, ein Schmiedeeisen-Spitzbogen, dem Rosenranken entsprechen, gibt den Rahmen. An der Basis das Kopfrelief über zwei gekreuzten Gewehren. Das Hauptfeld nimmt ein sitzender Trauerengel mit gesenkter Fackel ein.

Am Überbau ist der Lorbeerfries um das Zackenbogenrundfenster zu beachten (1903). Karl Holub (1830 bis 1903) war Waffentechniker und seit 1861 Werkmeister bei Josef Werndl, mit dem er an der Entwicklung eines Hinterladergewehres arbeitete. Nach einer Amerikareise mit Werndl wurde 1867 das „Werndl-Gewehr“ offiziell vom k. u. k. Kriegsministerium verwendet. Holub – als Erfinder im Hintergrund stehend – war erster Direktor der Waffenfabrik.

Dem Neohellenismus zuzuordnen sind:

Mondsee: Wrede-Almeida und in Vöcklabruck die sehenswerte Gruftanlage Bittner (1903).



Gruftanlage Karl Holub (1903) am Tabor-Friedhof in Steyr.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Begehbarer Wandgräfte.

Im Zuge der Abkehr von den begehbaren Wandgräften sind diese eine Seltenheit.

Eine größere Anlage – beachtlich in Ausführung und Material – ist die begehbar Grabstätte Poschacher in Mauthausen (1873).

In Linz-St. Barbara ist die Gruft Tscherne (1911) durch die sorgfältige Restaurierung erwähnenswert: eine kräftig profilierte Maßwerkeinfriedung umgibt die Anlage. Hervorzuheben ist das Mosaik mit der Pieta auf Goldgrund (aus dem Erbauungsjahr) anstelle plastischer Gestaltung!



Grabanlage Bittner (1913) in Vöcklabruck.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer



Wandgruft Tscherne (1911) am Linzer St.-Barbara-Friedhof.

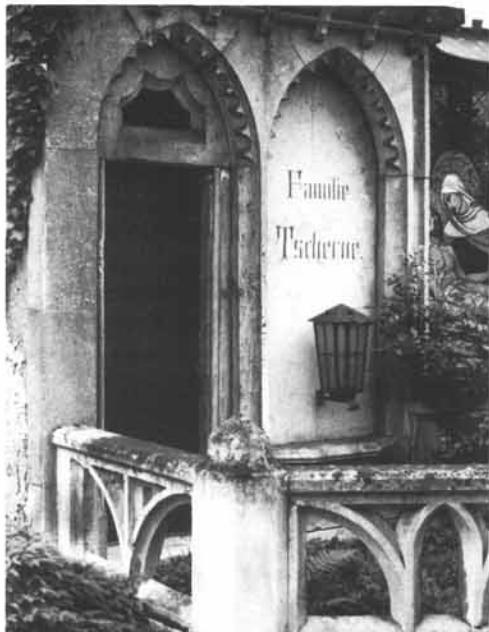
Foto: A. Mühlbacher-Parzer

Sonderbestattungen

Die seit den Josephinischen Reformen verbotene Kirchenbestattung ist bis heute lediglich den Bischöfen in ihrer Kathedrale erlaubt, wenn man vom Bestattungsplatz Anton Bruckners (1824 bis 1896) absieht, der sich unter der Orgel der Stiftskirche St. Florian befindet.

So steht die Graltumba für Bischof Rudigier (1853 bis 1884) in der Krypta des Mariä-Empfängnis-Domes in Linz. Die Errichtung dieses Domes hängt mit der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis (1854) zusammen und wurde von Bischof und Domkapitel 1855 beschlossen.

Der Bischof – als Vollplastik – liegt auf einem Hochgrab, das an den Längs-



Wandgruft Tscherne.

Foto: A. Mühlbacher-Parzer



Hochgrab des Bischofs Rudigier (1892) in der Krypta des Mariä-Empfängnis-Domes in Linz.

Foto: Franz Michalek (Stadtmuseum Nordico, Linz)

seiten durchbrochen ist. An allen vier Seiten sind Metallplatten mit eingravierten Sinnbildern, Wappen und lateinischen Inschriften eingefügt. Die Metallplatte der im Bild gezeigten Seite bringt den Plan des Domes. Die Inschrift (in Übersetzung):

„Er legte den Grundstein am 1. Mai 1862, erbaute die Grundfesten der Kathedrale 1863 bis 1865, konsekrierte die Votivkapelle 29. September 1869 und brachte den Hochchor der Kirche beinahe zur Vollendung 1884.“

Bischof Rudigier ist der erste in der Domkrypta beigesetzte Bischof.

Die lebensgroße Figur im Pontifikalornat – aus Bronze – liegt auf der Tumba.

Das Gipsmodell dazu wurde vom 76jährigen Jos. Gasser Ritter von Valhorn in Wien gefertigt. Kaiser Franz Joseph I. rühmte bei seinem Besuch im Linzer Dom die Porträthähnlichkeit.

Literaturverzeichnis

Mühlbacher-Parzer, A.: Beiträge zur Sepulkralkunst des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich. Salzburg 1988 (ungedruckte Diss., Geisteswiss. Fakultät der Paris-Lodron-Univ. Salzburg).

Wie die Alten den Tod gebildet (Band 1 der „Kasseler Studien zur Sepulkralkultur“). Mainz 1979.

- Ferihumer, H.:* Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josephs II. Linz 1952.
- Schweizer, Joh.:* Kirchhof und Friedhof. Linz 1956.
- Evers, B.:* Mausoleen des 17. bis 19. Jahrhunderts (Diss. der Eberhard-Karl-Univ. Tübingen, 1983).
- Gall, F.:* Österreichische Wappenkunde. Graz 1977.
- Prokisch, B.:* Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert (Diss. an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Univ. Wien, 1984).
- Scherndl, B.:* Führer durch den Mariae-Empfängnisdom in Linz. Linz 1902.
- Kitklitschka, W.:* Historismus und Jugendstil in Niederösterreich. St. Pölten – Wien 1984.
- Memmesheimer, P. A.:* Das klassizistische Grabmal. Eine Typologie, phil. Diss., Bonn, Rheinische Friedr.-Wilhelm-Univ., 1969.
- Lützow, C. v.:* Kunst und Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873. Leipzig 1875.
- Oberhammer, M.:* Sommervillen im Salzkammergut. Salzburg 1983.
- Wurzbach, C. v.:* Lexikon des Kaiserthums Österreich. Wien 1855 bis 1891.